

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gepaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Gewerkschaftskommission des Internationalen Sozialistischen Kongresses nahm gegen die Stimmen der Tschechen bei einigen Stimmenthaltungen die Resolution der österreichischen Reichskommission in der Frage des deutsch-tschechischen Gewerkschaftsstreites an.

Zur Beilegung der Werftarbeiterbewegung sollen angeblich Anfang nächster Woche Vergleichsverhandlungen stattfinden.

Nach einer amtlichen Auskunft handelt es sich bei den im Landespolizeibezirk Berlin vorgekommenen Erkrankungen nicht um Cholera.

Die Situation zwischen der Türkei und Griechenland hat sich erheblich verschlechtert.

Die englische Regierung ließ 11 indische „Narasisten“ zu barbarischen Strafen verurteilen.

## Rechts schwenkt marsch!

Leipzig, 1. September.

Der rasche Umschwung, der sich in der bürgerlichen Presse nach der Marienburger Rede vollzogen hat, ist selbst einigen dieser Blätter zu toll, und besonders die Organe des Schnapsbunds, die von vornherein sich in dichten Massen um das in Königsberg aufgepflanzte Panier des Absolutismus geschart hatten, höhnen jetzt mit grausamer Schärfe die heimkehrenden Brüder. So schreibt die Deutsche Tageszeitung:

Es freut sich es, daß einige mittelparteiliche Blätter, die zuerst in das Sturmhorn der Demokraten bliesen, und die durch die Erklärung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zunächst nicht völlig beruhigt wurden, nachgerade nüchtern und verständlich geworden sind. Bei manchen hat sich der Meinungswechsel so schroff und so überraschend vollzogen, daß er beinahe einen komischen, mindestens aber einen eigenartigen Eindruck macht. . . . Das aber möchten wir den Blättern zu geneigter Erwägung anheimgeben, ob es nicht besser sei, in Zukunft mit mehr Ruhe und Unbefangenheit solche Reden zu lesen und sich nicht vom Geschrei der Demokraten den Kopf umnebeln zu lassen.

Die Asphaltkonservativen vom Schlage der Täglichen Rundschau, wie die Liberalen vom Schlage der Kölnischen Zeitung werden diese Rüge einstecken, und wir weisen ja schon gestern nach, wie sehr diese Blätter durch doppelt eifriges Schnappen nach den Waden der Sozialdemokratie ihre „demokratischen“ Anwandlungen wieder zuzumachen suchen. Mit heulender Freude bekennen sie sich zu der

Politik der „Sammlung“, die in Marienburg proklamiert wurde und die natürlich nichts anderes sein soll, als ein gegen die Sozialdemokratie gerichteter Hehnblok. Die Nationalliberale Korrespondenz, das offizielle Parteiorgan der Fraktion Drehscheibe, ruft entzückt aus:

Das sind Worte, welche uns Königsberg gern vergessen lassen. Das ist ein Programm, das jeder rechte Deutsche unterschreiben wird, wenn er sich auch sagen mag, daß hier nur ein Mahnen gezeichnet wurde, dessen Ausfüllung durch die endliche Inaugurierung einer tatkräftigen Politik Sache der verantwortlichen Regierung ist. Dann werden wir, um mit dem Kaiser zu sprechen, dem Vorbild der großen deutschen Männer, die hier einst gestanden und mitgearbeitet haben, nachkommen.

Und die „tatkräftige Politik“ wird nun kommen. Schon vor einigen Tagen hatte sich die Nationalzeitung von einem dem Bundesrat nahestehenden Herrn verraten lassen, daß der Reichskanzler zur Abwehr der roten Flut einen antisozialistischen Block plane. Jetzt kommt nun auch die liberale Kölnische Volkszeitung mit folgenden „Entschlüssen“ angezogen:

Nebrigens braucht man kein großer Prophet zu sein, um einen ersten Kampf der Regierung gegen die Sozialdemokratie vorauszusagen. Wir leben hier nicht in Frankreich, wo eine Regierungsmehrheit von Radikalen und Sozialisten möglich ist. Je mehr Mandate die Sozialdemokratie gewinnt, desto kräftiger glaubt die Regierung ihrem weiteren Fortschritt entgegenzueilen zu müssen, damit sie nicht die Herrschaft erlange. Die neuesten der Sozialdemokratie günstigen Nachwahlen werden also den Erfolg haben, daß die Regierung eifriger gegen die sozialdemokratische Partei rüstet, und bei den nächsten Reichstagswahlen wird es zum Kampfe kommen, der dann die ganze Legislaturperiode hindurch fortgeführt wird. Seit 1907 ist derselbe ziemlich eingeschlagen. Die Staatsmänner und -Männchen à la Wilson glaubten durch den Vorkauser den sozialdemokratischen Feind mit wirkungsvollem Exorzismus ausgetrieben zu haben, aber jetzt ist das Stechpferdchen wieder da und wartet auf neue große Erfolge. Da wird natürlich der ganze Regierungsapparat in Tätigkeit gesetzt werden.

Und in ihrem gestrigen Leitartikel, den wir an anderer Stelle des Blattes würdigen, verlangt dasselbe liberale Blatt rundweg ein Stichwahlabkommen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie.

Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Der Kampf der bürgerlichen Presse gegen den Absolutismus ist zwischen Abend und Morgen zu einem Kampf gegen die einzige Partei geworden, die diesen Kampf wirklich ernst nimmt. Das wahre Kommando, das jetzt die bürgerliche Presse beherrscht, ist nicht mehr: Das ganze Volk, wie vorgestern erst die Kölnische Zeitung ihren Leitartikel überschrieb, sondern: Rechts schwenkt marsch! Die Kolonnen rücken in Eilschritt nach rechts ab.

Um so besser für uns! Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne strahlen, und je grauenhafter die Nacht der Reaktion und der bürgerlichen Feigheit ist, die jetzt

über Deutschland herabsinkt, desto klarer und majestätischer werden die Sterne der Sozialdemokratie aufgehen und ihre steigenden Strahlen werden Beruhigung und Hoffnung in die Herzen der Unterdrückten und Verzweifelten gießen. Man täusche sich doch im bürgerlichen Lager nicht über die Stimmung der Massen! Man glaube doch nicht, daß man diese Massen, die gerade jetzt das Brot der schärfsten Opposition verlangen, mit den Steinen der blödesten Sozialistenpresserei sättigen könne. War schon eine starke Empörung entfacht durch den Inhalt der Königsberger Rede und durch die Haltung des Reichskanzlers, so wird diese Empörung noch viel gewaltiger werden durch die Haltung der bürgerlichen Parteien und ihrer Presse. Um so eindringlicher aber gräbt sich die Lehre in jedes Gehirn, daß es keine andre Aussicht gibt, aus dem Schmutz der bürgerlichen Gesinnungslosigkeit, des Hygantinismus und der totalen politischen Verlotterung herauszukommen, als den Sieg der Sozialdemokratie. Ihn gilt es mit rüstigen Händen vorzubereiten.

## Zweiter internationaler Bäcker- und Konditorenkongress in Kopenhagen.

Am 26. und 27. August tagte in Kopenhagen der zweite internationale Kongress der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen. Vertreten waren sieben Länder durch 20 Delegierte mit 40240 Mitgliedern, darunter Deutschland (6 mit 24000), Oesterreich (2 mit 7049), Schweden (4 mit 3500), Dänemark (5 mit 2100), Zuckerwaren- und Schokoladenarbeiter (1 mit 150), Norwegen (1 mit 900), Schweiz (1 mit 550); nicht vertreten sind Amerika, Holland, Oesterreich (Zuckerbäcker), England, Frankreich, Ungarn, Italien. Als Gast ist anwesend J. ir a s e l - Wöhnen.

Zur Leitung der Verhandlungen wurden Al l m a n n - Hamburg und J y p p e r - Wien, als Protokollführer K a h l und V a n e s - Hamburg bestimmt. Das internationale Sekretariat wurde auf dem ersten Kongress 1907 in Stuttgart mit Al l m a n n - Hamburg als Sekretär eingesetzt. Zum erstenmal war es möglich, ein anschauliches Bild über die Entwicklung der dem Sekretariat angeschlossenen Organisationen geben zu können. Die Mitgliederzahl beträgt in diesen Verbänden 40874 bei einer Gesamteinnahme von 2.03 Millionen Mark und einem Vermögensbestand Ende Dezember von 1/4 Millionen Mark. Der tschecho-slawische Verband der Bäckereiarbeiter Oesterreichs mußte aus dem Sekretariat ausgeschlossen werden, weil er entgegen den getroffenen Vereinbarungen den Zusammenschluß mit dem Zentralverband der Bäcker Oesterreichs nicht vollzog, sondern die böhmischen Fachvereine der Bäcker in eine Zentralorganisation umwandelte. Der erste Kongress in Stuttgart hat in dieser Beziehung Normen getroffen, daß von einem Land nur eine Organisation einer Branche dem Sekretariat angeschlossen sein kann. Der Vertreter der tschecho-slawischen Separatisten verteidigte das Verhalten der Organisation und motivierte die Gründung des Nationalverbandes mit den allgemein vorherrschenden Ansichten der böhmisch-separatistischen Gewerkschaftsführer. Der Kongress beschloß jedoch den Ausschluß aus dem Sekretariat.

## Sorgt für Massenbesuch der freitags-Versammlungen!

### Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Nachdruck verboten.

481. Einundzwanzigstes Kapitel.

Seit einem Monat weikte Frau Lina Senn nicht mehr im Hause ihres Mannes.

Der alte Senn war mit aller Energie gegen sie aufgetreten und hatte sie kurzerhand aus dem Haus gewiesen. Die Lina war nicht einmal dazu gekommen, eine ihrer Sennen aufzuführen. So schnell war alles gegangen.

„Du gehst auf der Stell!“ hatte ihr Michael Senn ruhig, aber bestimmt erklärt. „Und wenn du einen Stachel machst, so kriegst du grad' nur soviel zum Leben, als dir dir geben müssen! Verstehst mich! Und das ist nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nit viel. Gehst aber ruhig und in Frieden, so kriegst so viel, wie's der Frau von meinem Sohn gebührt.“

Und die Lina war gegangen. Bei Nacht und Nebel. Eine bitterkalte Dezemberrnacht war's, als sie in das Heim ihrer Eltern in der Runggabgasse zurückkehrte.

Die alte Rasseinerin war aber nicht gewillt, sich in das Schicksal ihrer Tochter zu fügen. „Das werd'n wir schon seh'n, ob der Alte 's Recht hat, dich davon'jagen!“ begehrte sie auf. „I lass' mir das nit g'fallen von dem! Was glaubt denn der? Der wird st schön täuschen!

I geh bis zum Bischof und wenn's sein muß, aa zum Papst! G'heiratet ist g'heiratet! Dös werden wir seh'n!“

Zuerst eilte die Rasseinerin im vollen Staat hinauf zum Senn. Bis zu ihrem Schwiegersonn vorzudringen, war ihr ein Ding der Unmöglichkeit. Michael Senn hatte einen förmlichen Wachdienst im Hause eingerichtet.

Der alte Senn machte kurzen Prozeß mit Frau Katharina Rasseiner. Er ließ sie eine Zeitlang weiblich schimpfen. Dann aber sah er sie derb und wuchtig am Arm. „Da hat der Zimmermann 's Loch g'lassen!“ sagte er fest und laut und schob sie energisch zur Tür hinaus. „Und wenn's nit gleich geh'n, lass' i Ihnen von der Polizei abfuhr'n! Sie haben bei uns heroben nit mehr zu suchen! Verstehen's mich?“

Der alten Senn hatte dabei so finster und drohend dreingeschaut, daß die Rasseinerin völlig eingeschüchtert wurde. Daß der seine Drohung wahrgemacht hätte, davon war sie überzeugt. So begnügte sie sich damit, sich schimpfend und schretend so rasch als möglich aus dem Staub zu machen. Aber das eine wiederholte sie immer und immer wieder: „Und wir werden's do seh'n, wer recht behalt'! Sie oder i. Und wenn i zum Bischof oder gar zum Papst geh'n muß! I geh'! G'heiratet ist g'heiratet! Dös werd'n wir seh'n!“

„Gehen's von mir aus, wohin sie wollen!“ rief ihr der alte Senn zornig nach und schlug heftig die Haustür hinter ihr zu.

Und die Rasseinerin gab nicht nach. Sie ging vorerst zu ihrem alten Helfer in der Not, zu dem hochwürdigen Herrn Tobias Wieser.

Der Herr Kooperator Tobias Wieser hatte allerdings schon lange aufgehört, sich für die Familie Rasseiner ins

Zeug zu legen. Man hatte ihm mit der Zeit doch die Augen über Frau Katharina Rasseiner geöffnet. Die unglückliche Ehe des jungen Senn, deren Stifter er geworden war, hatte ihn tief verstimmt. Er hatte damals ja das Beste gewollt. Ein Glück wollte er gründen helfen. Und es wurde ein namenloser Jammer. Es schickte nicht an guten Seelen, die es dem Hochwürdigen zutragen, die alte Rasseinerin habe ihn nur als Werkzeug benützt. Sener Austritt im Kreuzgang sei absichtlich herbeigeführt gewesen, um den jungen Senn zu einer Aussprache zu zwingen.

Einmal hatte der hochwürdige Herr Tobias Wieser noch eine gründliche Auseinandersetzung mit der Mutter Rasseiner gehabt. Das war, als sie ihm mit Klagen über ihren Schwiegersonn gekommen war. Da hatte ihr der Geistliche ordentlich den Standpunkt klar gemacht. So unumwunden, ehrlich und grob, daß sich die Rasseinerin Jahre hindurch nicht mehr zu dem Geistlichen getraute.

Aber jetzt überwand sie ihre Scheu. Jetzt mußte er ihr ja beistehen. Jetzt war das Recht auf ihrer Seite. Die Ehe war ja ein unauflösliches Sakrament. Untrennbar vor Gott und den Menschen. Unlöslich im Himmel und auf Erden.

Die Rasseinerin kam diesmal nicht bittend und heulend, wie in früheren Jahren, zu dem Kooperator. Sie forderte von ihm, daß er seine Pflicht als Priester erfülle. War die Ehe ein Sakrament, war sie unlösbar, bis der Tod sie trennte, dann durfte der hochwürdige Tobias Wieser es als Priester nicht ruhig mit ansehen, daß Franz Senn ihre Tochter, seine rechtmäßige Frau verjagt hatte.

Herr Tobias Wieser wollte anfangs nichts von irgendwelcher Vermittlung in der ganzen Sache hören. Er